

HEDWIG RÖCKELEIN

Religiöse Frauengemeinschaften des früheren Mittelalters im alemannischen Raum

I. Die Frauenklosterlandschaft im früheren Mittelalter: »südwestdeutsch« oder »alemannisch«?

Die in Südwestdeutschland gelegenen, historischen Frauenklöster wurden bislang in den Grenzen des aktuellen Bundeslandes Baden-Württemberg¹ und des Königreichs Württemberg² behandelt. Diese auf modernen und administrativen Grundlagen beruhenden Länder bieten aber keine geeignete Folie, um eine Frauenklosterlandschaft für das frühere Mittelalter, die Zeit zwischen dem 6. Jahrhundert und ca. 1100, zu rekonstruieren. Dies muss auf dem Hintergrund der politischen Herrschaftsräume, der kulturellen Landschaften und der kirchenpolitischen Einheiten des frühen und hohen Mittelalters geschehen³.

Kartiert man die Frauenklöster, die bis um 1100 gegründet wurden (vgl. Karte S. 28), so entsteht eine Klosterlandschaft, die die heutigen Landes- und Staatsgrenzen weit überschreitet. Sie erstreckt sich im Süden bis Zürich (Alemannien) und Schänis (Churrätien). Im Westen bezieht sie das Elsass mit ein und geht nahtlos in die lothringische Frauenklosterlandschaft über⁴. Die Konzentration der Klöster erhöht sich zwar um den Hochrhein

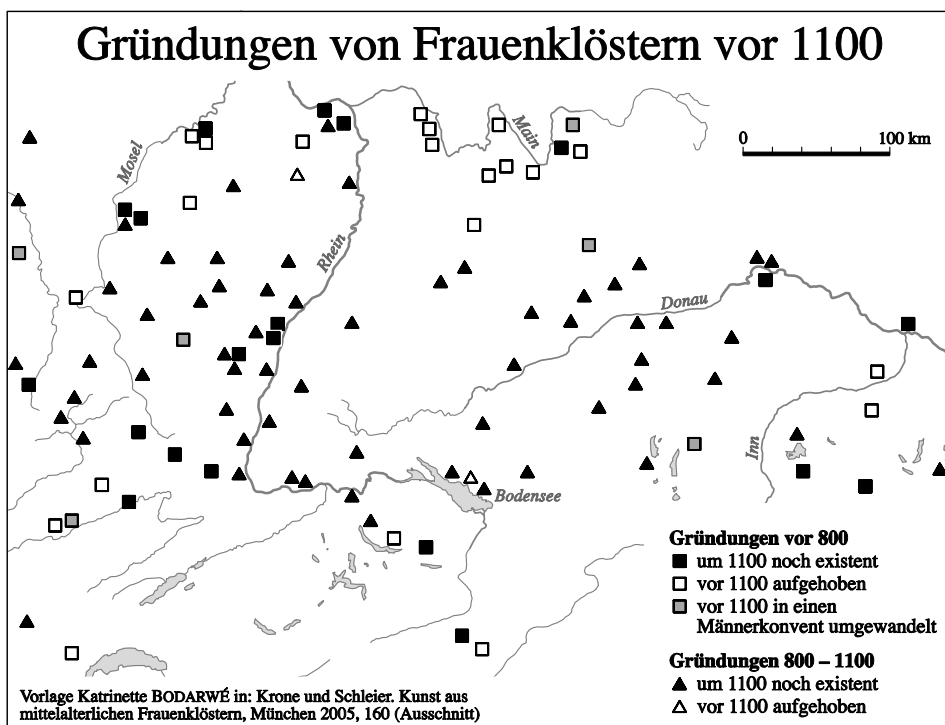
1 Vgl. Elmar BLESSING, Frauenklöster nach der Regel des Hl. Benedikts in Baden-Württemberg (735–1981), in: ZWLG 41, 1982, Karte, 239. – Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, hg. v. Franz QUARTHAL (GermBen 5), Augsburg 1975, geht nur punktuell auf die Frauenklöster ein. Die Frauenstifte behandelt er gar nicht.

2 Gisela MUSCHOL, Die Gleichheit und die Differenz: Klösterliche Lebensformen für Frauen im Hoch- und im Spätmittelalter, in: Württ. Klosterbuch, 65–76.

3 Urban KÜSTERS, Formen und Modelle religiöser Frauengemeinschaften im Umkreis der Hirsauer Reform des 11. und 12. Jahrhunderts, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Bd. 2: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, hg. v. Klaus SCHREINER, Stuttgart 1991, 195–220, bezieht neben den in Baden und Württemberg gelegenen auch die in Bayern und Österreich situieren, von Hirsau abhängigen Reformkonvente mit ein.

4 Zu den in der Schweiz gelegenen Gebieten Alemanniens und zu Churrätien vgl. Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, red. v. Elsanne GILOMEN-SCHENKEL (HS III: Die Orden mit Benediktinerregel, Bd. 1,1–3), Bern 1986. Zum Elsass vgl. Michel PARISSÉ, Le »monachisme« féminin en Alsace. Des origines au 12^e siècle, in: Le codex Guta-Sintram, ms. 37 de la bibliothèque du Grand Séminaire de Strasbourg, hg. v. Béatrice WEIS, Luzern/Straßburg 1983, 31–36. Zu Lothringen vgl. Michèle GAILLARD, Les fondations d'abbayes féminines dans le nord et l'est de la Gaule, de la fin du VI^e à la fin du X^e siècle, in: Revue de l'histoire de l'Église de France 77/200, 1990, 5–20, und Michel PARISSÉ, Der Anteil der lothringischen Benediktinerinnen an der monastischen Bewegung des 10. und 11. Jahrhunderts, in: Religiöse Frauenbewegung und mystische Frömmigkeit im Mittelalter, hg. v. Peter DINZELBACHER u. Dieter R. BAUER (AKG, Beiheft 28), Köln u.a. 1988, 83–97.

mit dem Bodensee und um den Oberrhein, aber sie sind nicht auf diese Gewässer beschränkt. Eine den als »Bodenseeklöster« titulierte Männerklöstern vergleichbare Gruppe von Frauenkonventen lässt sich folglich nicht abgrenzen. Die Frauenklosterlandschaft scheint vielmehr deckungsgleich mit den politischen Einheiten zu sein, zunächst mit den Grafschaften Alemanniens, später mit dem alemannischen und dem elsässischen Dukat. Daher scheint mir für das frühere Mittelalter der Terminus »alemannische Frauenklosterlandschaft« treffender als »südwestdeutsche Klosterlandschaft«. Die Frauenklöster konzentrieren sich auf die mittelalterlichen Diözesen Konstanz und Basel. In den Randbereichen – und hier könnte man diskutieren, ob diese Konvente überhaupt noch der alemannischen Klosterlandschaft zuzuordnen sind – fallen sie in die Zuständigkeit der Bischöfe von Augsburg (Südosten), Würzburg (Nordosten) und Speyer (Nordwesten).



Schichtet man die Entstehungshorizonte der Frauenklöster in der Zeit bis 1100 weiter, so zerfällt diese Epoche in zwei Gründungsphasen (vgl. Karte). Auf eine erste Phase spärlicher Gründungen vor 800 folgt eine zweite Phase intensiverer Gründungsaktivitäten in der Zeit zwischen 800 und 1100. In der zweiten Phase besaßen diese Konvente gute Überlebenschancen auf Dauer. Hierin gleicht die alemannische Frauenklosterlandschaft der östlich anschließenden bairisch-österreichischen; sie hebt sich umso deutlicher

ab von der durch kurzlebige Konvente charakterisierten mainfränkischen Frauenklosterlandschaft⁵.

In der Reformzeit zwischen 1100 und 1200 verdichtete sich die alemannische Frauenklosterlandschaft enorm durch die Gründung zahlreicher Frauen- und Doppelklöster. Als Regel nahmen die Konvente in dieser Zeit die des hl. Benedikt oder des hl. Augustinus an⁶.

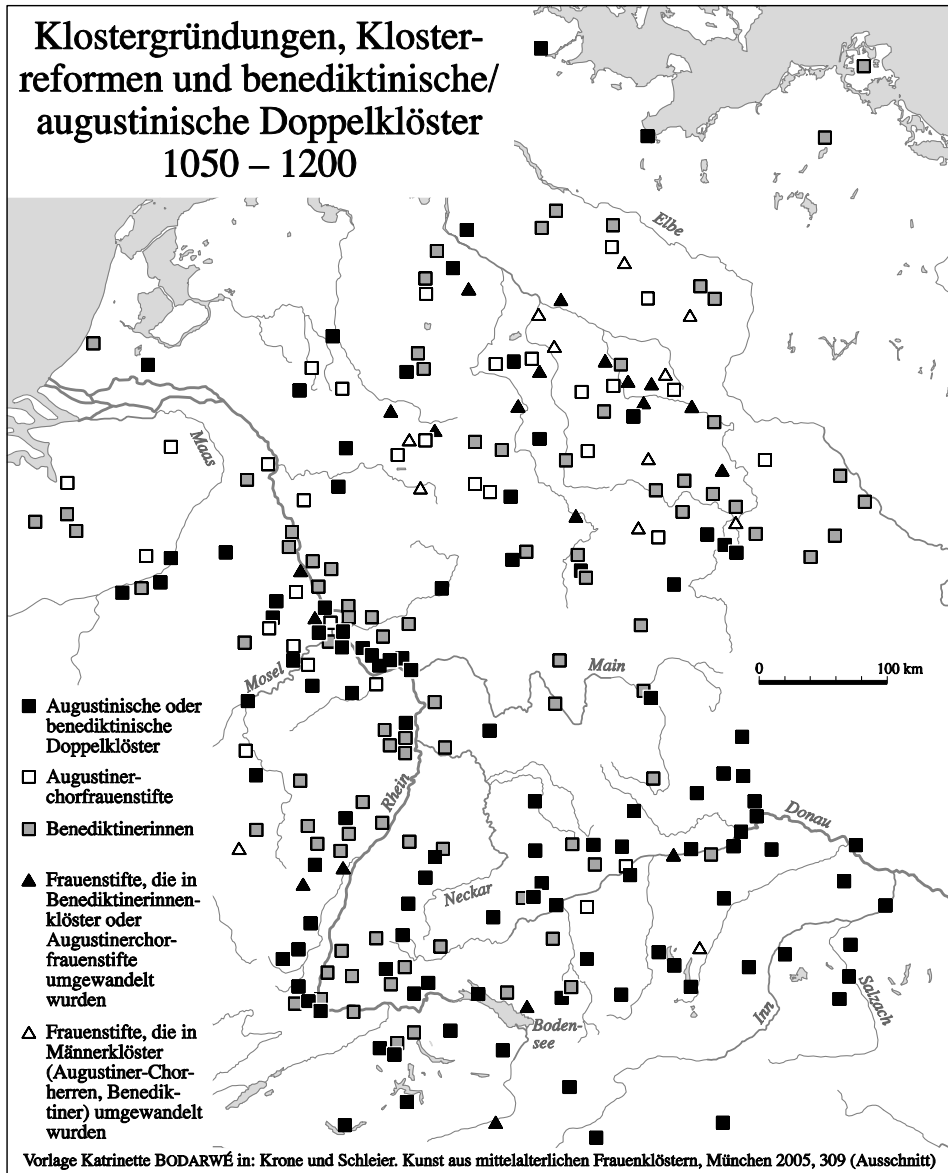
Die drei Phasen der »alemannischen Frauenklosterlandschaft« des früheren Mittelalters lassen sich spezifischen politisch-kulturellen Kontexten zuordnen:

1. der Phase der Christianisierung und der politischen Integration Alemanniens in das Frankenreich vom 6. bis zum 9. Jahrhundert,
2. der Phase der herzoglichen und königlichen Inanspruchnahme der Klöster im 10. Jahrhundert bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts,
3. der Phase der monastischen Reform von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis 1200.

5 Zur mainfränkischen und bairischen Frauenklosterlandschaft im frühen und hohen Mittelalter vgl. Hedwig RÖCKELEIN, Bairische, sächsische und mainfränkische Klostergründungen im Vergleich (8. Jahrhundert bis 1100), in: Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland, hg. v. Eva SCHLOTHEUBER u.a. (Studien zur Germania Sacra 31), Göttingen 2008, 23–55.

6 Ich gehe hier nur auf die Reform bestehender Benediktinerinnenklöster, die Gründung neuer Doppelklöster und die Neugründung oder Umwandlung von Frauenstiften in Augustinerchorfrauenstifte ein. Die Zisterzienserinnen und Prämonstratenserinnen werden von Maria Magdalena Rückert in einem eigenen Beitrag behandelt.

Klostergründungen, Klosterreformen und benediktinische/ augustinische Doppelklöster 1050 – 1200





II. Die Entwicklungsphasen der »alemannischen Frauenklosterlandschaft«

Wer errichtete, dotierte und förderte die Frauenklöster zu welchem Zweck? Nach welcher Regel lebten die geistlichen Frauen? In welchem Verhältnis standen sie zu den Männerklöstern? Diese fundamentalen Fragen sollen im Folgenden für die drei Entwicklungsphasen separat geklärt werden, um das Typische der »alemannischen Frauenklosterlandschaft« herauszuarbeiten.

1. Mission und karolingische Politik

Die Klostergründungen im Rahmen der Missionierung und Frankisierung Alemanniens waren fast ausschließlich Mönchen vorbehalten. Zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert wurden in Alemannien nur sehr wenige Frauenklöster errichtet.

Das Kloster Säckinglen geht – so will es die Vita des hl. Fridolin aus dem 10. Jahrhundert – auf eine Eremitenzelle zurück, die der aus Aquitanien (Poitiers) stammende Wandermissionar während der Herrschaft der merowingischen Frankenkönige am Hochrhein errichtete⁷. In Ermangelung früher Schriftquellen wissen wir weder, wann die Zelle gegründet wurde, noch seit wann sich dort religiöse Frauen niederließen. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass hier anfangs ein Doppelkloster existierte oder ein Frauenkonvent mit einigen Kanonikern⁸.

Die irischen Wandermönche aus dem Umfeld des hl. Columban trugen im 7. Jahrhundert⁹ ebenso wenig zur Vermehrung der Frauenklöster bei wie die Foundationen und Klosterreformen des hl. Pirmin († 755) in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts¹⁰.

7 Der Zeitraum ist zwischen 500 und der Mitte des 7. Jahrhunderts anzusiedeln. Balther, Vita Fridolini (2. H. 10. Jh.), MGH SS rer. mer. III, 354–369. Margrit KOCH, Sankt Fridolin und sein Biograph Balther. Irische Heilige in der literarischen Darstellung des Mittelalters (Geist und Werk der Zeiten 3), Diss. Zürich 1959. Der Autor ist Bischof Balderich von Speyer (970–987). Zum angeblichen Gründer vgl. HS III/1,1, 328.

8 Hilarius als Kathedralpatron und Hl. Kreuz als Patrozinium des Klosters der hl. Radegund liefern Indizien für einen Zusammenhang mit Poitiers (vgl. HS III/1,1, 325) und ein Doppelkloster. »Unsicher ist, ob Säckinglen ursprünglich ein Doppelkloster war oder eher, wie das Fraumünster in Zürich, eine Frauenabtei mit Klerikern, die die priesterlichen Funktionen wahrzunehmen hatten.« (HS IV/2, 391).

9 Die Mönche gründeten im Oberrheintal und an den Ufern des Bodensees Eremitenzellen, aus denen später mächtige Abteien wie St. Gallen und vielleicht auch Mehrerau hervorgingen. Vgl. Arno BORST, Mönche am Bodensee 610–1525. Sigmaringen 1978, 29–31. In Lothringen lässt sich Remiremont als irische Gründung identifizieren.

10 Zu den Gründungen (Reichenau, Murbach, Hornbach, Gengenbach (?), Schuttern (?)) und Reformen (Neuweiler, Honau, Weißenburg, Marmoutier und Schwarzach) Pirmins, dessen Identität umstritten ist, vgl. Richard ANTONI, Leben und Taten des Bischofs Pirmin. Die karolingische Vita, Stuttgart 2002. – Josef SEMMLER, Pirminius, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 87, 1989, 91–114. In dieselbe Zeit fällt die Gründung des Frauenklosters Tauberbischofsheim (1. H. 8. Jh.) durch Lioba, eine Verwandte und Begleiterin des angelsächsischen Missionars Bonifatius. Da Tauberbischofsheim in Baden-Württemberg liegt, wird es von BLESSING, Frauenklöster (wie Anm. 1), 233, angeführt. Tauberbischofsheim gehört aber sowohl von seinem angelsächsischen Gründungshintergrund wie von seiner Kurzlebigkeit her nicht zur alemannischen Frauenklosterlandschaft, sondern zur mainfränkischen [vgl. Karte 2] und wird daher im Folgenden vernachlässigt.

In den 740er Jahren kam es erstmals zu kleineren Ansammlungen gottgeweihter Frauen in der Alemannia. Im Jahr 741 dotierte Beata, die Tochter des Rachinbert und der Ata, mit ihrem Ehemann Landold das Kloster auf der Insel Lützelau im südlichen Zürichsee großzügig mit ihren Erbgütern in verschiedenen Orten am Zürichsee¹¹. Beata lebte selbst in diesem Konvent. Spirituell und institutionell wurden die Frauen auf der Lützelau möglicherweise vom Kanonissenkonvent Säckingen unterstützt¹². Beata und ihr Gemahl Landolf verkauften das Kloster Lützelau und eine Vielzahl weiterer Erbgüter um den Zürichsee am 9. November 744 an das Kloster St. Gallen, um mit dem Erlös eine Pilgerreise nach Rom unternehmen zu können¹³, von der sie nicht mehr zurückkehrten. Andere Grundbesitzerinnen, deren Vermögen für eine eigene Klostergründung vielleicht nicht ausreichte, lebten als Gottgeweihte einzeln in Privathäusern oder schlossen sich als Reklusen der Mönchsgemeinschaft von St. Gallen an¹⁴. Die kleinen Frauen-

11 Traditionsurkunde der Beata vom 29. November 741 (UB St. Gallen I Nr. 7, 7f.): *Sacrosancta ecclesia sanctae Mariae, sancti Petri, sancti Martini, sancti Leudagarii, sanctae Petronellae ceterorumque sanctorum, qui est constructa in insola minore [Lützelau], quae juxta Hupinauia [Ufenau] est, ubi Hatta et Beata cum reliquis ancillas Dei degere videntur*. Die Urkunde wurde im Kloster Benken vom Mönch Hiring in Anwesenheit des Grafen Bebo und des Reichenauer Abtes Arnefrid ausgestellt. In der Traditionsurkunde vom 9. November 744 (UB St. Gallen I Nr. 10, 11f.) gibt Beata an, dass die Güter aus dem väterlichen und mütterlichen Erbgut stammten. Nach HS III/1,1, 273, kam die Familie nicht aus der Region, sondern aus dem Unterelsass (bei Weißenburg) und gehörte zur antifränkischen Partei in Alemannien. Die Patrozinien der Lützelau (UB St. Gallen I Nr. 7, 7: Maria, Petrus, Martin, Leudegar, Petronella), insbesondere Martin und Leudegar weisen aber auf frühe Verbindungen der Familie zu den Franken hin. Zur Lützelau vgl. HS III/1,1, 272–277. Auf der der Lützelau benachbarten Insel Ufnau befand sich eine Pfarrkirche, die vermutlich ebenfalls von der Beata-Sippe errichtet worden war. Vgl. dazu Rudolf HENGGELE, Zur Frühgeschichte der Ufnau, in: Ufnau, die Klosterinsel im Zürichsee, hg. v. Ulrich GUT u. Peter ZIEGLER, Stäfa (Zürich) 1971, 33–36. Es ist nicht auszuschließen, dass die Patrozinien, die 741 zur Lützelau genannt werden, sich teilweise auf die Pfarrkirche auf der Ufenau beziehen. In einer Kirchenliste von ca. 970 (Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 29) wird auf der Ufenau eine *Basilica s. Martini* und eine *Basilica s. Petri apostoli* genannt (vgl. Paul KLÄUI, Zur Frühgeschichte der Ufenau und der Kirchen am oberen Zürichsee, in: Peter KLÄUI, Ausgewählte Schriften. Zürich 1964, 30–45, hier: 40, und Peter ZIEGLER, Die ältesten Kirchenbauten, in: Ufnau (wie oben), 41. – KLÄUI, ebd. 41, geht aber davon aus, dass zunächst nur eine Martinskirche auf der Ufenau bestand, die Petruskirche erst von der Herzogin Reginlind zwischen 926 und 958 errichtet worden sei. Gegen diese These spricht, dass die Kirche St. Peter und Paul aus dem 10. Jahrhundert auf frühmittelalterlichen Mauerresten steht, die wiederum über einem gallorömischen Tempel errichtet wurden (vgl. ebd., 41).

12 Die Kirche in Ufenau ging ganz in den Besitz von Säckingen über. Auf der Ufenau verbrachte die leprakranke Herzogin Reginlind ihre letzten Lebensjahre, vgl. dazu unten S. 42f.

13 UB St. Gallen I Nr. 10, 11f., 744 Nov. 9: *Cella [...] in loco Luzilunouva, quod est juxta Ubinauvia [...] trado [...], et accipimus ab hac ecclesiam et abbate Otmario vel ejus monachis precium adtaxatum, hoc est auro et argento solidos LXX et cavallos V cum saumas et rutias et filtros, cum stradura sua ad nostrum iter ad Romam ambulandum*. Vgl. dazu HS III/1,1, 273.

14 Die beiden gottgeweihten Frauen Cotaniwi (WUB I Nr. 11, 11f., 769 Sept. 25: Die *ancilla dei* Cotaniwi übergibt ihren Besitz in Lauterbach und Beffendorf mitsamt den Hörigen an das Kloster St. Gallen) und Ata (WUB I Nr. 49, 797 November 17, 52: Die *deo sacrata* Ata, die Tochter der Gaersind und Enkelin des Ascarius, übergibt ihre Güter in Seedorf im Dukat Alemannien an das Kloster St. Gallen zu lebenslänglicher Nutzung), die Güter an das Kloster St. Gallen übergaben, hat BLESSING, Frauenklöster (wie Anm. 1), 240, als Angehörige des Klosters Lauterbach interpretiert. Dafür geben die Traditionsurkunden jedoch keinen Anhaltspunkt. Beide Frauen werden ausdrücklich nicht als Sanctimonialen bezeichnet, so dass sie genauso gut in einem Privathaushalt gelebt haben können oder – ähnlich wie Wiborada – als Reklusen in einer Zelle beim Kloster St. Gallen.

gemeinschaften lassen sich mit vermögenden Grundbesitzern in Verbindung bringen, die sich wie die Klöster Säckingen und St. Gallen gegen die fränkische Expansion in Alemannien zur Wehr setzten. Nach der Unterwerfung der Alemannen auf dem Gericht von Cannstatt 746 wurden die Güter dieser Opponenten konfisziert und dem Grafen Rudhart überwiesen.

In den folgenden Jahrzehnten ging die Initiative zur Gründung von Frauenklöstern in der Region von den fränkischen Grafen, deren Ehefrauen und Schwestern aus¹⁵, wobei umstritten ist, ob diese Amtsträger ursprünglich westfränkischer oder alemannischer Herkunft waren¹⁶.

Hiltisnot, die Schwester des Grafen Maorlach, gründete auf ihrem Allod in (Baum-) Erlenbach (bei Öhringen) im Brettachgau ein Frauenkloster. Sie schenkte es mit Zustimmung ihres Bruders zusammen mit umfangreichen Gütern in anderen Orten am 7. Juni 788 an das Kloster Lorsch unter der Auflage präkarischer Leihe und lebenslangen Nießbrauchs¹⁷. Graf Warin, der in der *centena* Eritgau amtierte¹⁸, und seine Gemahlin, die (sog. »ältere«) Adelindis, Tochter des *dux* Hildebrand von Spoleto, gründeten um 770 das Frauenkloster Buchau am Federsee¹⁹. Graf Hunfrid²⁰, der von 807 bis 823 den

15 Zu Zürich, Schänis, Lindau und Buchau vgl. Friedrich PRINZ, Das Mönchtum in fränkischer Zeit. Klöster als Träger der Mission und Bildung, in: Württ. Klosterbuch, 8.

16 Während die ältere Forschung dazu tendierte, in den alemannischen Grafen Landfremde zu sehen, neigt die neuere Forschung dazu, den Grafen churrätische und alemannische Herkunft zuzuschreiben.

17 Donation vom 7. Juni 788, Codex Laureshamensis, bearb. u. hg. v. Karl GLÖCKNER, Bd. 1. Darmstadt 1929, Nr. 13, 291f. Die bei BLESSING, Frauenklöster (wie Anm. 1), 234 u. 241, angegebene Jahreszahl »787« ist unzutreffend.

18 Michael BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 2), Sigmaringen 1986, 286. Die von Fleckenstein angenommene Herkunft der Grafen Ruthard und Warin aus dem Maas-Moselfränkischen Raum bezweifelt Wolfgang HARTUNG, Die Herkunft der Welfen aus Alamannien, in: Die Welfen. Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herrschaft, hg. v. Karl-Ludwig AY, Lorenz MAIER u. Joachim JAHN (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen 2), Konstanz 1998, 23–55, hier: 54f.: »Der Versuch Fleckensteins, das Herkunftsgebiet Graf Rudhards mit Hilfe einer Traditionsnotiz von Gorze aus der Zeit um 771 auf den Maas-Moselraum, genauer den Gau Charpeigne einzuengen, scheitert an den namenkundlichen Rekonstruktionsversuchen, welche grundlegende Regeln der genealogisch-besitzgeschichtlichen Methoden nicht beachten. Die Theorie der fränkischen Herkunft von Warin und Rudhard und ihren Helfern kann daher nicht mehr aufrecht erhalten werden. Damit ist auch Fleckensteins These von der Herkunft der Welfen aus dem Frankenreich zurückzuweisen. Im Laufe unserer Untersuchung fanden wir Adelsgruppen mit dem für die Rudhard-Gruppe typischen Namenmaterial schon vor Graf Rudhards Eingreifen in Alamannien. Das gilt übrigens auch für Warin.« Warins Bruder Ruthard gründete das Männerkloster Schwarzach im Rheintal; das Kloster Gengenbach geht auf eine Gründung von deren Vater Ruthard zurück.

19 Bernhard THEIL, Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee (GS N.F. 32: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz 4), Berlin u.a. 1994, 43 u. 49. Hermann der Lahme von der Reichenau kolportiert (Hermannus Contractus, Chronicon, ad a. 902, MGH SS V, 111), Adelinde habe das Stift Buchau zu Ehren der Heiligen Cyprian und Cornelius gegründet. Nach einer Legende sollte damit der Tod der drei Brüder Adelindis' d. J. gesühnt werden, die bei dem Versuch, ihre Schwester aus dem Kloster zu entführen, um sie in die Ehe zu zwingen, ums Leben gekommen waren. In der Erzählung Hermanns, in der Buchauer Historiographie und in der schwäbischen Chronik des 16. Jahrhunderts sind drei historische Frauen namens Adelinde miteinander verwoben worden: erstens die Gründerin Adelinde, die vor 795 geboren sein muss

Komitat in Rätien innehatte, gründete wohl nach 814 und vor 823 in Schänis ein Frauenkloster²¹. Der »Udalrichinger« Ruadbert (II)²², Graf im Argen- und Linzgau, errichtete 810 einen Frauenkonvent in Nonnenhorn am Bodensee²³, angeblich zur Erfüllung eines Gelübdes nach Rettung aus einem Seesturm, und um 810/820 zusammen mit Adelbert²⁴, dem Sohn des Grafen Hunfrid, ein Frauenkloster in Lindau am Bodensee²⁵.

Die Comites waren nicht durch autochthone Herrschaft legitimiert, sondern als Amtsträger der fränkischen Könige. Sie dotierten die Klöster teils mit ererbtem Eigenbesitz (Allodium), teils mit erworbenem Gut, teils mit Lehensgut, teils mit Fiskalgut, das sie für den König verwalteten. Wie vereinzelt aus den Traditionsurkunden zu ersehen ist, brachten die Gründerinnen Besitz aus ihrem väterlichen Erbe ein. Die Ehefrauen brachten möglicherweise ihre dos (Brautgabe) in die Gründung ein, vor allem dort, wenn die Töchter als Äbtissinnen eingesetzt wurden.

Die Aufgaben dieser Klosterfrauen waren vielfältiger Art. Zum einen sollten sie die Gräber der Gründerfamilien bewachen, ihrer Wohltäter gedenken und für deren Seelenheil beten. Den Sanctimonialen von Schänis war außerdem aufgetragen worden, eine Reliquie des Blutes Christi zu hüten und zu verehren, die der Klostergründer, Graf Hunfrid, als Gegengabe für treue Dienste von Karl dem Großen empfangen hatte²⁶. Das

und deren Jahrtag am 28. August begangen wurde; zweitens die Babenbergerin Adelinde, seit 870/75 mit dem Welfen Ato verheiratet, die 902, nach dem Tod ihrer Söhne eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternahm und um 915 in Buchau starb; drittens deren gleichnamige Tochter, um 880 geboren, die in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts in Buchau als Äbtissin amtierte. Zur Identität der drei Adelinden vgl. Hansmartin DECKER-HAUFF, Die Ottonen und Schwaben, in: ZWLG 14, 1955, 233–371, hier: VII. (351–367) »Adallinde und die Anfänge von Buchau«. Die Urkunde Ludwigs d.Fr. 819 Juli 22 (RI² 695; WUB I 82) für Buchau mit den Güterschenkungen, der Verleihung der Immunität und der Rechte des Klostersvogtes ist eine Fälschung des 12. Jahrhunderts auf der Basis Reichenauer Musterfälschungen (vgl. dazu Hans JÄNICHEN, Zur Herkunft der Reichenauer Fälscher des 12. Jahrhunderts, in: Die Abtei Reichenau, hg. v. Helmut MAURER, Sigmaringen 1974, 277–287, bes. 279). Die Güterschenkung ist – außer der Pertinenzformel – im Wesentlichen echt. Vgl. jetzt auch: Die Urkunden des Stifts Buchau. Regesten 819–1500, bearb. v. Rudolf SEIGEL, Eugen STEMMLER u. Bernhard THEIL (Inventar der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg 36), Stuttgart 2009, Nr.1.

20 Zu Hunfrid, comes Curiensis et dux super Redicam vgl. Karl SCHMID, Von Hunfrid zu Burkard. Bemerkungen zur rätschen Geschichte aus der Sicht von Gedenkbucheinträgen, in: Geschichte und Kultur Churrätien. Festschrift für Pater Iso MÜLLER O.S.B. zu seinem 85. Geburtstag, hg. v. Ursus BRUNOLD u. Lothar DEPLAZES, Disentis 1986, 181–209, hier: 197–200. Elisabeth MEYER-MARTHALER, in: LexMA 2, 1983, 2060, geht auf der Basis ihrer Dissertation: Elisabeth MEYER-MARTHALER, Rätien im frühen Mittelalter. Eine verfassungsgeschichtliche Studie (Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, Beiheft 7), Zürich 1948, davon aus, dass Hunfrid nicht aus Rätien, sondern vielleicht aus dem Frankenreich stammte.

21 Vgl. dazu Elisabeth MEYER-MARTHALER u. Werner KUNDERT, Schänis, in: HS IV/4,2, 434.

22 Zu ihm vgl. BORGOLTE, Grafen (wie Anm. 18), 220–224. Nach Borgolte war Ruadbert alemannischer Abstammung.

23 Dieter GÖPFERT, Orden und Klöster im Schwarzwald und am Bodensee, Freiburg 1978, 110. Der Hinweis auf das Votum findet sich in der Chronik von Gattnau (bei Kressbronn). Dort wird aber nicht Ruadbert für die Gründung verantwortlich gemacht, sondern die Grafen Eckbert, Mangold und Wortbich. Auch die Angliederung an das Damenstift Lindau dürfte spekulativ sein.

24 Zu ihm BORGOLTE, Grafen (wie Anm. 18), 18–20.

25 Zum gefälschten Privileg Ludwigs d.Fr. für Lindau (RI² 992) vgl. BORGOLTE, Grafen (wie Anm. 18), 19, und unten Anm. 55.

26 *De pretioso sanguine domini nostri* nach der Handschrift Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Aug. LXXXIV (69.VII.18) (Mitte 10. Jh.), ed. bei Theodor KLÜPPEL, Reichenauer Ha-

hl. Blut, das zusammen mit einem Partikel vom Kreuz Christi in einem kreuzförmigen Reliquiar verwahrt wurde, blieb allerdings nicht auf Dauer in Schänis²⁷. Denn die Gründer betrachteten die Reliquien als Privateigentum und vererbten sie in der Familie weiter²⁸. Schließlich wurden die Heiligtümer von Swanahild und Walter, deren Tochter Ulrich einen Nachfahren Hunfrids geheiratet hatte, 923 oder 925 dem Kloster Reichenau übergeben, wo sie bis heute verehrt werden²⁹.

Zum anderen boten die Frauenkonvente ihren Insassinnen, ihren Dienstleuten und der örtlichen Bevölkerung Schutz. Teilweise wurde die Sicherheit durch fortifikatorische Anlagen gewährleistet, wie im Falle Buchaus, das auf einem älteren Burgareal errichtet worden war³⁰. Die Konvente Buchau im Federsee, Lindau im Bodensee und Lützelau im Zürichsee waren durch die natürliche Insellage geschützt³¹.

Nach der militärischen Niederlage der Alemannen in der Schlacht bei Cannstatt im Jahr 746 geriet die antifränkische Opposition ins Hintertreffen und die profränkischen Grafen übernahmen in Alemannien die Macht. Die Karolinger förderten die Fundationen der Grafen und gestatteten ihren Amtleuten, die Klöster mit Lehen- und Fiskalgut zu dotieren.

Der Einfluss fränkischer Herrscher wuchs in Alemannien seit 819, als Ludwig der Fromme in zweiter Ehe die Welfin Judith heiratete. Denn Judiths Familie und Verwandte waren politisch und ökonomisch im alemannischen Raum verankert³². Karl der

geographie zwischen Walahfrid und Berno. Sigmaringen 1980, 152–164. Hunfrid empfing auf eigenen Wunsch als Gegenleistung vom Kaiser ein Kreuz, in das das Blut Christi eingeschlossen war. Cod. Aug. LXXXIV (69.VII.18), 129^v, KLÜPPEL, ebd., 157: *Ideoque nihil aliud mercedis desidero, illam tantummodo cruciculam, qua Christi sanguis inclusus habetur*. Zu deren Aufbewahrung errichtete er das Kloster Schänis (KLÜPPEL, ebd., 157f.: *constructo monasterio in loco qui vocabulum est skennies. Nam eo tempore Reciam Curiensem tenebat, in laudem videlicet dei et honorem crucis et sanguinis Christi, simulque ob remedium saepe dicti imperatoris Karoli pariterque ob mercedem suae ipsius animae consequendam sacratissimam cruciculam in templo dei honorabiliter, ut dignum erat, collocavit. Collectaque inibi sanctimonialium catervula preciosissimas reliquias assiduis laudibus quoad viveret celebrari fecit. Ipso vero temporali vita decedente, Adalbertus filius eius eandem cruciculam cum ceteris quoque rebus patris hereditare coepit.*)

27 HS IV/2, 435, nimmt zwar ein ursprüngliches Patrozinium *Sanctae Crucis* an, das scheint aber aufgrund des Wechsels von Generation zu Generation nicht plausibel. Das Kloster stand spätestens seit der Herrschaft der Lenzburger Grafen unter dem Patronat des hl. Sebastian: *monsterium quod Skennines dicitur a parentibus suis et a se fundotenus constructum, in honore quoque sancti Sebastiani martyris dedicatum* (D H III 130, Zürich, 1045 Januar 30, MGH Urkunden Heinrichs III., 1957, 162).

28 Die Abfolge der Besitzer wie das weitere Schicksal der Reliquie wird ausführlich in *De pretioso sanguine domini nostri* berichtet (Cod. Aug. LXXXIV (69.VII.18), 129^v–131^v, KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie (wie Anm. 26), 157–160).

29 Das Reliquiar ist seit dem 18. Jahrhundert an zentraler Stelle einer Monstranz montiert. Das Blut wurde in ein sekundär verwendetes, byzantinisches Kreuz aus dem 9./10. Jahrhundert eingearbeitet; möglicherweise ist es identisch mit der Fassung, die bereits in Schänis verwendet wurde. Vgl. Werner HILLER-KÖNIG u. Carla Th. MUELLER, Die Schatzkammer im Reichenauer Münster, Königstein i.T. 2003, 6–10.

30 Vgl. THEIL, Damenstift Buchau (wie Anm. 19), 49f.

31 Zur Lage der Lützelau und Ufenau im südlichen Zürichsee vgl. die Karte bei Helmut MAURER, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978, 74.

32 Gegen Josef FLECKENSTEIN, Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. v. Gerd TELLENBACH (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4), Freiburg 1957,

Kahle, der Sohn Ludwigs und der Judith, errichtete in Alemannien eine Art *regnum*³³. Seit den 820er Jahren und bis zum Ende des Jahrhunderts setzten die Karolinger ihre Töchter und Ehefrauen als Laienabtissinnen in die gräflichen Klöster ein und nutzten diese als Apanage.

Die *quadam abbatissa Heilwiga nomine*, die die Zelle des Einsiedlers Meginhard südlich des Zürichsees besucht haben soll³⁴, könnte die Welfin Heilwig gewesen sein, die zwischen 825 und 835 dem Kloster Chelles in der Champagne vorstand. Heilwig war die Mutter der Kaiserin Judith und der Königin Hemma, der Gemahlin Ludwigs des Deutschen. Man hat aufgrund dieser Nachricht vermutet, dass Heilwig während der Kämpfe zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen 829 nach Rätien geflohen sei und sich als Äbtissin im Frauenkloster Schänis oder in Säckingen aufgehalten habe, bis sie 834 durch die Kämpfe in Rätien erneut vertrieben worden sei³⁵. In den politischen und militärischen Auseinandersetzungen zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen, die in den Jahren 831 bis 833 ihren Höhepunkt erreichten, verdrängte Ludwig der Deutsche Judiths Sohn Karl den Kahlen aus Alemannien. Seinem Sohn Karl III., gen. der Dicke, übergab Ludwig bereits 859 die Verantwortung für Alemannien und stärkte dessen Position durch die Heirat mit Richgard, der Tochter des elsässischen Grafen Erchanger. 876 folgte Karl III. seinem verstorbenen Vater im *regnum Alemanniae* nach.

Während die Anwesenheit Heilwigs in Alemannien in den späten 820er und frühen 830er Jahren Vermutung bleibt, betreten wir mit den Aktivitäten Ludwigs des Deutschen und seiner Töchter sicheren Boden. Ludwig gründete 853 in der königlichen Pfalz Zürich, am Sitz des alemannischen Grafen, einen Frauenkonvent³⁶. Er dotierte den Konvent großzügig, verlieh ihm die Immunität³⁷ und setzte seine Tochter Hildegard zur Äbtissin ein³⁸. Das Züricher Fraumünster fungierte als Verwaltungszentrum der königlichen Besitzungen im *ducatus Alemanniae* und sicherte die politischen Interessen des ostfränkischen Herrschers³⁹. Daneben hatten die Sanctimonialien die Reliquien und den Kultus der Heiligen Felix und Regula zu pflegen⁴⁰. Die Einkünfte der Abtei flossen in

71–136, der für die Welfen eine westfränkische Herkunft vermutete, geht HARTUNG, Herkunft (wie Anm. 18), 55, davon aus, dass die frühen Welfen und ihr Verwandtschaftskreis schon vor der Intensivierung der fränkischen Herrschaft um die Mitte des 8. Jahrhunderts östlich des Rheins bzw. südlich des Hochrheins verankert waren.

33 Vgl. dazu Alfons ZETTLER, Geschichte des Herzogtums Schwaben, Stuttgart 2003, 67ff.

34 Vita sive passio venerabilis Heremitaie Meginrati, MGH SS XV, 446. Die Vita Meinhardi entstand erst im 10. Jahrhundert. Bei der Zelle wurde im 10. Jahrhundert das Kloster Einsiedeln errichtet, vgl. dazu unten S. 43 Anm. 86.

35 Vgl. HS III/1,1, 335 u. HS IV/2, 448.

36 HS III/1,3, 1977f.: »Entgegen Behauptungen der früheren Literatur handelte es sich bei diesem Vorgang tatsächlich um eine Neugründung und nicht etwa um die Neudotierung eines seit längerer Zeit bereits bestehenden Klosters, was einerseits durch die sehr deutliche Sprache der erhaltenen urkundlichen Belege und andererseits durch die Ergebnisse der Ausgrabungen heute als erwiesen gelten kann.«

37 D LudD 67, Regensburg, 853 Juli 21, MGH Karol. I, 92–94.

38 Zum Abbatat der Hildegard vgl. HS III/1,3, 1994f.

39 Dieter GEUENICH, Aus den Anfängen der Fraumünsterabtei in Zürich, in: Geschichte und Kultur Churrätens (wie Anm. 20), 211–231, bes. 211–215. Aufgrund der Einträge von Sanctimonialien des Züricher Fraumünsters (*Nomina sororum de Turego*) im Reichenauer Verbrüderungsbuch pag. 8^B vermutet GEUENICH, ebd., 222, dass sich Waldrada, die Friedel Kaiser Lothars II. längere Zeit im Züricher Konvent aufgehalten haben könnte.

40 D LudD 67, MGH Karol. I, 93: *ubi sanctus Felix et sancta Regula martyres Christi corpore*

die Dos der königlichen Töchter und die Apanage der königlichen Gemahlinnen⁴¹. Als Hildegard 856 starb, folgte ihr 857 die jüngere Schwester Berta als Äbtissin nach⁴². Nach dem Tod Bertas 877 verließ Karl III. 878 seiner Gemahlin Richgard das Kloster zu lebenslanger Nutzung⁴³. Der Status als königliches Eigenkloster garantierte dem Züricher Fraumünster bis zu seiner Auflösung in der Reformation eine rechtliche Sonderstellung⁴⁴. Die Äbtissinnen traten im Spätmittelalter dem Reichsfürstenstand bei und besaßen die Herrschaftsrechte über die Stadt Zürich⁴⁵.

Durch den Laienabbatiat sicherte sich Ludwig der Deutsche nicht nur die Einflussnahme auf das Fraumünster in Zürich, sondern auch auf andere, bereits seit längerem existierende alemannische Frauenklöster. Seiner Tochter Berta, die seit 857 in Zürich amtierte, übertrug er 860 zusätzlich die Leitung des Klosters in Säckingen⁴⁶. Nach ihrem Tod folgte ihr 878 in Zürich wie in Säckingen die Gemahlin Karls III., Richgard, nach⁴⁷. Ludwig der Deutsche hatte eine dritte Tochter, Irmingard, in Buchau als Äbtissin eingesetzt (belegt 857)⁴⁸. Mit Hilfe seiner Töchter sicherte Ludwig der Deutsche auf diese Weise Herrschafts- und Verwaltungspositionen in Alemannien, in Mainfranken und in Baiern. Denn Hildegard (bis 853) und Berta (bis 856) waren zunächst Äbtissinnen im mainfränkischen Schwarzach gewesen; Irmingard leitete nicht nur Buchau, sondern auch das Inselkloster Frauenchiemsee (dort gestorben 866)⁴⁹.

Ziel dieses »Äbtissinnensystems« war keineswegs die Sorge des Herrschers um die »Versorgung« seiner Töchter, wie Dopsch meint⁵⁰. Ludwig entzog vielmehr seine Töchter absichtlich dem Heiratsmarkt, um die Macht nicht mit unliebsamen Schwieger- söhnen teilen zu müssen⁵¹ und um sich in Alemannien, Mainfranken und Baiern poli-

quiescunt. Ebd., 94: ut [...] libentius propter huius loci supplementum a nobis iam praedictis martyribus dediti dei famulatus illic exhibeatur.

41 HS III/1,3, 1978.

42 Berta ist erst nach ihrem Tod in der Urkunde Karls III. von 878 Febr. 10 (DK III 7, MGH Karol. II, 11) für Säckingen und Zürich als vormalige Äbtissin belegt.

43 D K III 7, 878 Februar 10, MGH Karol. II, 11: Karl verleiht seiner Gemahlin Richgard die Klöster Säckingen und St. Felix und Regula in Zürich zu lebenslangem Nießbrauch. Zu Zürich vgl. HS III/1,3, 325 u. 1996.

44 Vgl. HS III/1,3, 1977–2019.

45 Judith STEINMANN, Die Benediktinerinnenabtei zum Fraumünster und ihr Verhältnis zur Stadt Zürich 853–1524 (SMGB, Ergänzungsband 23), St. Ottilien 1980.

46 So lässt sich Balthers Aussage in der Vita Fridolini, c. 31, deuten: *abbatissa quedam, cuiusdam regis filia, in eodem una cum suo patre maneret loco, contigit, ut regale in quo erant palacium incenderetur.* Zum Laienabbatiat Bertas in Säckingen vgl. HS III/1,1, 335.

47 Vgl. dazu oben Anm. 43. Zu Säckingen vgl. HS III/1,1, 325 u. 335f.

48 WUB I Nr. 127, Bodman, 857 April 28: König Ludwig bestätigt den Gütertausch zwischen seiner Tochter Irmingard, Äbtissin von Buchau, und dem Abt Folkwin von Reichenau. Vgl. dazu THEIL, Damenstift Buchau (wie Anm. 19), 217f.

49 Zur strategischen Platzierung der Töchter Ludwigs des Deutschen und seiner Ehefrau Emma in Frauenkonventen vgl. Heinz DOPSCH, Gründung und Frühgeschichte des Klosters Frauenchiemsee bis zum Tod der seligen Irmengard (866), in: Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei, Weißenhorn 2003, 29–55, hier: 43 u. 45f. – Wilfried HARTMANN, Ludwig der Deutsche, Darmstadt 2002, 77f. Dass Ludwigs vierte Tochter Gisela verheiratet gewesen sei, bleibt in Ermangelung sicherer Quellen spekulativ.

50 DOPSCH, Gründung (wie Anm. 49), 46.

51 Diese Strategie hatte bereits Ludwigs Großvater, Karl der Große, verfolgt. Vgl. Silvia KONECNY, Die Frauen des karolingischen Königshauses. Die politische Bedeutung der Ehe und die Stellung der Frau in der fränkischen Herrscherfamilie vom 7. bis zum 10. Jahrhundert (Dissertationen der Universität Wien 132), Wien 1976. – Theodor SCHIEFFER, Karolingische Töchter, in:

tisch, verkehrs- und besitzstrategisch bedeutsame Orte zu sichern. Nicht nur Ludwig, sondern auch die Klöster profitierten von den Laienabtissinnen aus königlichem Hause durch die Gewährung von Immunitätsprivilegien und großzügigen Besitzschenkungen⁵².

Ludwigs Sohn und Nachfolger im ostfränkischen Reich, Karl III. (der Dicke), interessierte sich weniger für die politische und geostrategische Lage der Frauenkonvente als für deren wirtschaftliche Potenz. Seine Gemahlin Richgard, die er am 10. Februar 878 als Laienabtissin in Säckingen und Zürich einsetzte⁵³, nutzte nur die Erträge der Abteien. Sie hielt sich dort genauso wenig auf wie in St. Martin in Pavia und in St. Verena in Zurzach, zwei Männerkonventen, die ihr ebenfalls als Apanage zugewiesen worden waren. Als Richgard nach 25-jähriger Ehe im Jahr 887 unter dem politisch motivierten Vorwurf des Ehebruchs mit dem Erzkanzler Liutward von Vercelli von Karl verstoßen wurde, zog sie sich nicht nach Zürich oder Säckingen zurück, sondern in das Benediktinerinnenkloster Andlau, das sie selbst um 880 in ihrer elsässischen Heimat auf väterlichem Erbgut gegründet und dotiert hatte⁵⁴.

Von allen alemannischen Frauenklöstern scheint Lindau im 9. Jahrhundert am wenigsten in das politische und ökonomische Kalkül der Karolinger einbezogen gewesen zu sein. Jedenfalls fehlt es an Anhaltspunkten für engere Kontakte zur Herrscherfamilie⁵⁵.

Nach welchen Gewohnheiten die geistlichen Frauen in Alemannien ihr tägliches Leben ausrichteten, ist in den meisten Fällen schwer zu sagen. Lediglich für das Züricher

Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Friedrich PRINZ zu seinem 65. Geburtstag, hg. v. Georg JENAL (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 37), Stuttgart 1993, 125–139, zur Heiratspolitik bes. 129f. Karl der Große duldete sexuelle Beziehungen seiner Töchter mit Hofleuten und Amtsträgern und die Geburt unehelicher Kinder, die er dann als Laienäbte oder Grafen einsetzte. Politische Connubia versuchte er aber nach Möglichkeit zu verhindern.

52 HARTMANN, Ludwig der Deutsche (wie Anm. 49), 78: »Wie günstig die Stellung einer Abtei war, von einer Angehörigen der Königsfamilie geleitet zu werden, können wir daraus erkennen, dass das Kloster St. Felix und Regula vom König auf Bitten seiner Gattin von der Gerichtsbarkeit des Grafen freigestellt wurde [D LuD 110 v. 863]. Und auch die Schenkung, die das Kloster noch 869 von Lothar II. erhielt, wurde ihm wohl nur zuteil, weil die Äbtissin eine Cousine des Schenkers war [D Lo II 34 v. 22. Jan. 869].«

53 MGH D K III Nr. 7, 11 (vgl. oben Anm. 42). Vgl. HS III/1,1, 325. Zum Züricher Abbatat vgl. HS III/1,3, 1996. Zum Säckinger Abbatat ebd., III/1,1, 335f.

54 Vgl. HS III/1,1, 335f. – Heinrich BÜTTNER, Kaiserin Richgard und die Abtei Andlau, in: *Archives de l'église d'Alsace* 23, 1956, 83–91. Richgard starb zwischen 894 und 896 und wurde in Andlau bestattet.

55 Es liegt nur ein Privileg Ludwigs des Frommen für Lindau von 839 April 21 (RI² 992) vor. Es handelt sich um eine Fälschung aus dem 12. Jahrhundert, hergestellt nach Reichenauer Muster ähnlich wie die Fälschung für Buchau (RI² 695, vgl. dazu oben Anm. 19). Ludwig der Fromme bestätigt darin Abgaben und Gerechtsame, die aus dem Erbgut des Stifters vom Fiskus beansprucht werden, die Immunität und die Rechte und Pflichten des Klostersvogts. Der Herrscher gewährt den Sanctimonialen die freie Wahl der Äbtissin. Die beiden Lindauer Buchdeckel liefern keine Indizien für die Beziehungen zum Herrscherhaus. Zum aktuellen Forschungsstand vgl. Volker BIERBRAUER, Lindau (Lindauer Buchdeckel), in: RGA XVIII, 455–459. Denn der jüngere Buchdeckel aus der Hofschule Karls des Kahlen (um 870) schmückte den Rücken eines Evangeliiars, das in den 70er Jahren des 9. Jahrhunderts in St. Gallen geschrieben und ausgemalt wurde. Wann das Evangeliar von dort nach Lindau kam, ist völlig ungewiss. Der sog. ältere Lindauer Buchdeckel wurde entweder im alemannischen Raum, in einem klösterlichen oder bischöflichen Zentrum im Herrschaftsbereich Herzog Tassilo III. (Salzburg?) oder in St. Gallen hergestellt – umstritten ist der Zeitpunkt, die Vorschläge reichen von der 1. Hälfte des 8. bis zur 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts – und kam zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach Lindau.

Fraumünster besitzen wir konkretere Anhaltspunkte. Das Privileg Ludwigs des Deutschen von 853 schrieb den geistlichen Frauen vor, nach der Mönchsregel zu leben⁵⁶, womit wohl die Benediktsregel gemeint war. Dass in Zürich die Regula Benedicti und nicht die Kanonissenregel des Aachener Konzils von 816 eingeführt wurde⁵⁷, könnte auf den Einfluss St. Gallens zurückzuführen sein, von wo aus im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert die Benediktsregel nördlich der Alpen verbreitet wurde⁵⁸. Der Züricher Konvent wurde – wie bereits gesagt – im 9. Jahrhundert von Laienabtissinnen geführt. Richgard, die Gemahlin Karls III. wird als *praeposita* bezeichnet⁵⁹. Zum Züricher Konvent gehörten von Anfang an einige Kanoniker, die der Äbtissin unterstanden. Sie lasen die Messen für die Nonnen wie für die Pfarrkinder⁶⁰.

Nach welcher Regel die geistlichen Frauen in Säckingen⁶¹, Buchau⁶² und Lindau⁶³ sowie in den Adelsklöstern Schänis⁶⁴, Nonnenhorn und Lützelau⁶⁵ im 8. und 9. Jahrhundert ihr Leben gestalteten, wissen wir nicht. Neben der Benediktsregel und der *Constitutio sanctimonialium* von 816 könnte in Säckingen und auf der Lützelau die

56 D LuD 67, MGH Karol. I, 94: [...] *ut deinceps in posterum ibidem omni tempore sanctimonialium feminarum sub regulari norma degentium vita conversatioque monasterialis monachico cultu instituta caelebretur* [...].

57 Im hohen und späten Mittelalter nahmen sich die Frauen große Freiheiten; sie lebten eher wie Stiftsfrauen denn Nonnen. Vgl. dazu STEINMANN, HS III/1,3, 1982.

58 Regula Benedicti, »Textus purus«, St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 914, und die Version mit althochdeutscher Interlinearübersetzung in Cod. 916 (Ende 8. Jh.). Cornelimünster/Inden bei Aachen und St. Gallen waren die wichtigsten Distributionszentren der Benediktsregel nördlich der Alpen.

59 D K III 7, MGH Karol. I, 11.

60 HS III/1,3, 1983.

61 Säckingen könnte als Anregung aus Poitiers die Regel des Caesarius von Arles übernommen haben. Diese Ansicht vertritt Heinrich FEURSTEIN, Zur ältesten Missions- und Patroziniumskunde im alemannischen Raum. Ihre Wechselwirkung zur Siedlungsgeschichte und Rechtssymbolik, in: ZGO 97, 1949, 1–55, hier: 23f. Vorstellbar wäre aber genauso – wie in Zürich – die Benediktsregel. Im 11. Jahrhundert gaben sich die Säckinger Sanctimonialen Statuten, die sich an die Augustinusregel anlehnten.

62 Zur Konstitution Buchaus vgl. THEIL, Damenstift Buchau (wie Anm. 19), 45–50. Borst und ihm folgend BLESSING, Frauenklöster (wie Anm. 1), 234, nehmen zunächst die Benediktsregel und später den Wechsel zur Stiftsverfassung an. Konkrete Hinweise auf die Stiftsverfassung und die Anwesenheit von Kanonikern gibt es in Buchau erst seit dem 13. Jahrhundert (vgl. THEIL, Damenstift Buchau [wie Anm. 19], 52f. u. 118). Das Patrozinium des Papstes Cornelius kann sowohl als Argument für die Kanonissenregel wie für die anianische Reform und somit die Benediktsregel veranschlagt werden. Allerdings ist es erst seit 999 (D O III Nr. 313, 999 April 11: *sanctimoniales deo sanctisque martiribus Cornelio et Cipryano ibi famulantes in perpetuum*) gesichert, nicht für die Frühzeit (in der Urkunde Ludwigs des Frommen, 819 Juli 22, einer Fälschung des 12. Jahrhunderts, vgl. WUB I Nr. 82, 94: *in honore sanctorum Cornelii et Cypriani*). Das signifikante Doppelpatrozinium Cornelius und Cyprian führten auch die Frauenstifte in Metelen (gegr. 889) und Vilich (gegr. 980), die mit den Liudolfingern bzw. Ottonen in Verbindung standen.

63 Die Organisationsstruktur ist in Lindau erst seit dem 11. Jahrhundert erkennbar. Die Frauen wurden als Benediktinerinnen an Hirsau angeschlossen. 1256 nahmen sie die freiere Regel des hl. Augustinus an.

64 HS IV/2, 436: »Die spärlichen Quellen des Hochmittelalters erlauben keine sicheren Aussagen darüber, ob die Institutio sanctimonialium Aquisgranensis von 816, eine Mischregel oder gar die Benediktinerregel in früher Zeit gegolten hat.« In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts lebten die Sanctimonialen nach der Kanonikerregel, vgl. D H III 130, Zürich, 1045 Januar 30, MGH Urkunden Heinrichs III., 1957, 162: *sanctimoniales inibi deo sub canonica regula servientes*.

65 HS III/1,1, 273 vermutet die irofränkische Mischregel und Elemente der Caesariusregel.

Caesariusregel benutzt worden sein. Blessing hat vermutet, dass sich das Eigenkloster Baumerlenbach an der Benediktusregel orientierte⁶⁶.

Fassen wir die wichtigsten Erkenntnisse für die erste Phase der Gründung von Frauenklöstern in Alemannien zusammen. Die ersten Gründungen setzen mit Säckingen vielleicht schon in merowingischer Zeit ein. Sie sind und bleiben aber sowohl in der merowingischen wie der karolingischen Periode der Frankenherrschaft spärlich. Interesse an der Einrichtung von Frauenkonventen zeigten in dieser Periode die großen Grundbesitzer, der König und dessen Amtleute in der Funktion von Grafen. Die Bischöfe zeigten sich völlig desinteressiert. Weder als kirchliche Amtsträger noch als Eigenkirchenherren wurden sie aktiv.

Den Eigenklostergründungen vermögender Landbesitzer war im 8. Jahrhundert nur eine begrenzte Lebenszeit beschieden. Das Eigenkloster Baumerlenbach wurde schon 788 an das Kloster Lorsch geschenkt und ging vermutlich ein, nachdem das Nutznießungsrecht der Gründerin erloschen war. Das Eigenkloster auf der Lützelau im Zürichsee, 744 an das Kloster St. Gallen verkauft, erlebte vermutlich das Ende des 8. Jahrhunderts nicht⁶⁷. Nonnenhorn fiel 926 den Ungarnüberfällen zum Opfer⁶⁸. Geschenkt oder verkauft an die großen Reichsabteien Lorsch und St. Gallen verloren sie ihre materielle Substanz. Die Männerklöster, die sich seit dem Ende des 8. Jahrhunderts in den Dienst des Reiches stellten, entzogen ihnen die Existenzgrundlage. Weniger begüterte Frauen verzichteten von vorne herein auf die Einrichtung eines eigenen Klosters und schlossen sich stattdessen den Männerkonventen als Reklusen an (Ata, Cotaniwi).

Von den Frauenklöstern, die in der ersten Phase gegründet wurden, überlebten Buchau, Lindau, Säckingen und Schänis, jene Konvente, die im 9. Jahrhundert in den Gesichtskreis der Karolinger gerieten. Zunächst als Grablege und Memorialorte der gräflichen Familien sowie als kultische Zentren gegründet, gewannen sie zusätzlich als militärische Stützpunkte und politische Machtzentren an Bedeutung. Hinzu trat als Herrschaftszentrum das 853 von Ludwig dem Deutschen ins Leben gerufene Frauenkloster in Zürich. Seit den 830er bis in die 870er Jahre wurden die bereits bestehenden Frauenklöster und das Züricher Fraumünster von den Königen, ihren Töchtern und Gemahlinnen ökonomisch und strategisch genutzt. Besonders unter Ludwig dem Deutschen bildeten sie eine wichtige Säule des politischen Systems, das der Herrscher über Bayern, Alemannien und Mainfranken legte.

2. Herzogliche und gräfliche Gründungen, königliche Privilegierungen und die Macht der Vögte (10. bis Mitte 11. Jahrhundert)

Die zweite Phase der alemannischen Frauenklosterlandschaft reicht vom 10. Jahrhundert bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. Sie steht zunächst unter dem Eindruck der Ungarneinfälle, die auch die Frauenklöster nicht verschonten. Die Murbacher Annalen melden seit 899 fast jährlich Attacken auf das östliche Frankenreich, seit 909 in regelmäßiger Folge auch auf Alemannien⁶⁹. Dramatisch wirkten sich die *incursiones Ungarorum* des Jahres 926 auf Alemannien aus. Die Ungarn überfielen das Kloster St. Gallen und

66 BLESSING, Frauenklöster (wie Anm. 1), 234, schließt dies indirekt aus der Übergabe des Klosters an Lorsch. Schlüssig lässt sich das nicht beweisen.

67 HS III/1,1, 273.

68 Vgl. dazu unten S. 42.

69 Walter LENDI, Untersuchungen zur frühalemannischen Annalistik: Die Murbacher Annalen (Scrinium Friburgense 1). Freiburg i.Ü. 1971, 184–189; vgl. auch die Aufstellung bei ZETTLER, Schwaben (wie Anm. 33), 104.

ermordeten am 2. Mai die Inkluse Wiborada, die sich geweigert hatte, ihre Zelle zu verlassen und mit den Mönchen zu fliehen⁷⁰. Sie zerstörten das Kloster Nonnenhorn unwiederbringlich. Es wurde nicht wieder aufgebaut, sondern nach Wasserburg am Bodensee verlegt⁷¹. Das Frauenkloster Buchau wurde in Mitleidenschaft gezogen, konnte sich aber regenerieren⁷². Allein der Säckinger Konvent widerstand dem Überfall dank des Eingreifens der Präposita und ihres Verwandten Hirminger⁷³.

In der zweiten Phase nutzte der Herzog von Schwaben die Königsklöster Zürich und Säckingen sowie die adeligen Gründungen Schänis, Buchau und Lindau, die sich im Dienst des Königs bewährt hatten⁷⁴. Weitere Frauenklöster, die auf Initiative königlicher Vasallen, der Herzöge und Grafen, gegründet wurden, nahmen die Ottonen in ihren Schutz und verfügten über sie.

An den Gründungen und der Nutzung der Klöster waren in dieser Phase vor allem zwei mächtige Familien beteiligt: die Burchardinger und die Welfen. Die Burchardinger, Nachfahren der hunfridingischen Grafen, hatten entscheidende Machtpositionen in Rätien, im Thurgau und im Aargau inne⁷⁵. Seit 915 stellten sie den Herzog von Schwaben. Die zweite Gruppe, die unter dem Sammelnamen der »Welfen« gefasst wird⁷⁶, besetzte Grafenämter im Zürichgau, im Aargau, in Rätien und im Schussengau (Oberschwaben). Schon vor der Mitte des 9. Jahrhunderts verbanden sich Welfen mit der karolingischen Königsfamilie: Die Welfin Judith heiratete Ludwig den Frommen, ihre Schwester Hemma Ludwig den Deutschen. Eine andere Linie der Welfen, die Familie der Rudolffinger, stellte im 10. Jahrhundert der König von Burgund.

In einem doppelten Connubium verheirateten Herzog Burchard I. (915–926) und seine Gemahlin Reginlind († nach? 958) ihre Kinder mit Abkömmlingen der Welfen⁷⁷. Die Tochter Berta († 966) gaben sie König Rudolf II. von Hochburgund († 973) aus der burgundischen Linie der Welfen in die Ehe; den Sohn Burchard II. († 973) verheirateten sie mit Hadwig († 994), der Tochter der Welfin Judith und Herzog Heinrichs von Baiern.

Herzog Burchard I. und seine Gemahlin Reginlind stützten sich auf die alemannischen Königsklöster. Burchard hielt im Züricher Fraumünster Hoftage ab⁷⁸. In Zürich

70 Ekkehard IV., *Casus S. Galli*, c. 54, ed. Hans F. HAEFELE (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 10), Darmstadt 1980, 118.

71 GÖPFERT, *Orden* (wie Anm. 23), 110. Nach Wasserburg, das offenbar wegen seiner Insellage als sicher galt, hatte Abt Engilbert auch die Novizen und alten Mönche aus St. Gallen vor den Ungarn in Sicherheit bringen lassen (vgl. Ekkehard IV., *Casus S. Galli*, c. 51, [wie Anm. 70], 114: *Senes cum pueris in Wazzirburc tuitioni dedit*).

72 DECKER-HAUFF, *Ottonen* (wie Anm. 19), 366. – THEIL, *Damenstift Buchau* (wie Anm. 19), 52.

73 Hirminger, ein Verwandter der Praepostia Hirmingart, verteidigte das Kloster mit seinen Leuten gegen die Ungarn (vgl. HS III/1,1, 325). Zu dieser Verwandtengruppe vgl. Dieter GEUENICH, *Die Frauengemeinschaft des coenobium Sickingis im X. Jahrhundert*, in: *Frühe Kultur in Säckingen. Zehn Studien zu Literatur, Kunst und Geschichte*, hg. v. Walter BERSCHIN, Sigmaringen 1991, 62–65, und HS III/1,1, 337.

74 Zur königsgleichen Stellung des Herzogs von Schwaben in dieser Zeit vgl. ZETTLER, *Schwaben* (wie Anm. 33), 73ff.

75 SCHMID, *Hunfrid* (wie Anm. 20), warnt davor, aus der genealogischen Verbindung zwischen Hunfridingern und Burchardingern auf eine Vererbung der Machtpositionen zu schließen.

76 Zur komplexen Geschichte dieser Adelsfamilien vgl. Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252)*, Stuttgart 2000.

77 Ebd., 72ff.

78 Am 6. Januar 924 stellte Burchard I. (*Purchardus divina annuente gratia dux Alamannorum*) in Zürich mit Zustimmung und Erlaubnis König Heinrichs I. (*cum licencia Heinrichi regis scribere*

und Säckingen hatte er in Stellvertretung des Königs die Schirmvogtei inne, in beiden Konventen setzte er seine Gemahlin Reginlind zur Äbtissin ein (vor 929?– ca. 958?)⁷⁹. Der Herzog und die Herzogin traten also in verschiedener Hinsicht die Stellung an, die die karolingischen Herrscher von der Mitte bis zum späten 9. Jahrhundert in Säckingen und Zürich innegehabt hatten.

Burchard I. und Reginlind gründeten darüber hinaus zwischen 918 und 926 ein Hauskloster für die Familie in Waldkirch (Elztal)⁸⁰. Als Äbtissin setzten sie dort ihre Tochter Gisela ein und dotierten es mit Allodien und königlichem Fiskalgut im Kaiserstuhl⁸¹. An der Gründung sollen auch eine Gisela und eine Hadwig beteiligt gewesen sein (die Tochter und die Schwiegertochter Burchards und Reginlinds?), die vermutlich eher als *benefactores*, denn als Gründerinnen agierten. Neben den Memorialaspekten verband der Herzog mit dem Elztalkloster wahrscheinlich auch pekuniäre Interessen. Denn im benachbarten Glotter- und Suggental wurde zu dieser Zeit Silber abgebaut, unabdingbarer Rohstoff für die aufkommenden Märkte und Münzstätten⁸².

Wenn man von Äbtissin Gisela, die 970 starb und in der Waldkircher Klosterkirche bestattet wurde⁸³, absieht, erfüllte der Frauenkonvent die intendierte Rolle als Familiengrablege der Burchardingern nicht⁸⁴. Denn weder Giselas Eltern, Burchard I. und Reginlind, noch ihr Bruder Burchard II. und dessen Gemahlin Hadwig wurden in Waldkirch begraben⁸⁵. In Ausstattung und Aufenthalt profitierten die Männerklöster Einsiedeln⁸⁶, Reichenau⁸⁷ und Hohentwiel⁸⁸ weit mehr von den Burchardingern als die Frauenkonvente Waldkirch, Zürich Fraumünster und Säckingen.

iussimus) eine Urkunde zugunsten der Klosterfrauen aus und unterzeichnete sie (*Signum Purchardi ducis, qui hanc epistolam firmacionis fieri iussimus*, Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Reihe 1, Bd. 1: 741–1234, bearb. v. J. ESCHER u. P. SCHWEIZER, Zürich 1888 Nr. 188, 79f.)

79 HS III/1,3, 1997f. Der Abbatat Reginlinds in Säckingen ist nicht urkundlich bezeugt, sondern nur indirekt erschlossen aus dem Aufenthalt Reginlinds in Ufenau, einer Insel im Besitz Säckingens im Zürichsee. Vgl. HS III/1,1, 336. – MAURER, Herzog von Schwaben (wie Anm. 31), 73ff. – GEUENICH, Frauengemeinschaft (wie Anm. 39), 67f. – KLÄUI, Frühgeschichte (wie Anm. 11), 40ff.

80 H. ROTH, Der Gründer des Klosters Waldkirch, in: FDA 72, 1952, 54–73.

81 Vgl. ZETTLER, Schwaben (wie Anm. 33), 99.

82 Ebd.

83 Gisela wurde angeblich in einem Schrein hinter dem Jungfrauenaltar beigesetzt. Vgl. Dieter SPECK, in: <http://www.la-bw.de/kloester-bw> (eingesehen: 24.01.2008).

84 So MAURER, Herzog von Schwaben (wie Anm. 31), 164.

85 Die Grabstätte Burchards I., der 926 in Novara starb, ist unbekannt (ZETTLER, Schwaben [wie Anm. 33], 101).

86 Reginlind, die 958 oder wenig später starb, wählte das von ihr 934 gegründete Männerkloster Einsiedeln als Grablege (vgl. dazu Hagen KELLER, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 13), Freiburg i.Br. 1964, 24f.). Reginlinds zweiter Ehemann, Herzog Hermann I. von Schwaben, und ihr Sohn Burchard II. aus erster Ehe hatten den Konvent reichlich dotiert (KELLER, ebd., 21). Reginlind war in hohem Alter an Lepre erkrankt und hatte die letzten Jahre ihres Lebens auf der Insel Ufenau im Zürichsee verbracht, die in dieser Zeit dem Kloster Säckingen gehörte. Zum Wohnhaus der Reginlind vgl. ZIEGLER, Ufenau (wie Anm. 11), 40. Otto I. schenkte die Ufenau und weitere Besitzungen am Zürichsee mitsamt den Kirchen und Zehnten auf Bitten seiner (zweiten) Gemahlin Adelheid, die mit Reginlind verwandt war, und aufgrund der Intervention Herzog Burchards II. an das Kloster Einsiedeln (D O I 276, Reichenau, 965 Januar 23, MGH Ottonen I, 392f.; bestätigt durch D O II, Erstein 975 Dezember 26). Die großzügige Schenkung war vermutlich die Gegenleistung für die Memorialverpflichtungen der Einsiedler Mönche zugunsten Reginlinds.

87 Herzog Burchard II. ließ sich auf der Reichenau bestatten.

88 Als sich das Ende der genealogischen Linie abzeichnete – Burchard II. und Hadwig blieben

Angesichts ihrer Kinderlosigkeit schenkten Burchard II. und Hadwig das Kloster Waldkirch unter dem Vorbehalt eigener lebenslänglicher Nutzung an Kaiser Otto I., den Onkel Hadwigs. Als die *ducissa* 994 starb, verließ Otto III. dem Frauenkloster am 22. Dezember die *libertas* nach dem Vorbild der Benediktiner auf der Reichenau und in Corvey⁸⁹. Er schrieb den Nonnen die Liturgie von St. Alban in Mainz vor⁹⁰. Die Waldkircher Benediktinerinnen gedachten seither der Toten der ottonischen Herrscherfamilie, nicht derer der burchardingischen Gründer.

Wie die Burchardinger so gründeten auch die Welfen im 10. Jahrhundert ein Hauskloster, jedenfalls nach der Version der welfischen Hausüberlieferung aus dem 12. Jahrhundert⁹¹. Angeblich errichtete Heinrich »mit dem goldenen Wagen«, der Vater Bischof Konrads von Konstanz, 934 in Altdorf ein Frauenkloster. Zum Kristallisationspunkt des Hauses, zum »festen Wohnsitz«, wurde das Ensemble von Burg und Kloster seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert. Von Rudolf, dem Gatten der Ita von Öhningen, bis zu Heinrich dem Schwarzen und seiner Gemahlin Wulfhild wurden Generationen von Welfen in Altdorf begraben⁹².

Aus der Sicht der Frauenklöster wurde die welfische Gründung in Altdorf aber nicht zur Erfolgsgeschichte. Denn zunächst richteten Rudolf und seine Söhne Welf II. († 1030) und Heinrich um 1000 in Altdorf ein Klerikerstift ein⁹³. Erst 1036 ersetzte die Witwe Welfs II., die Luxemburgerin Irmentrud/Imiza, die Kleriker durch Sanctimonialen⁹⁴. 1053 brannte das Kloster nieder. Imiza und ihr Sohn Welf III. begannen, den Konvent an anderer Stelle, auf einer Anhöhe neben der älteren Pfarrkirche St. Martin, wieder aufzubauen und nannten ihn *Wingartin*. Zwei Jahre später, 1055, starb Welf III. unverheiratet und kinderlos. Sein ganzer Besitz fiel dem Frauenkloster Weingarten zu. Um zu verhindern, dass die Linie der Grafen von Altdorf und Ravensburg erlosch und die Familie das Amt verlor, setzte sich Imiza über die testamentarische Verfügung ihres Sohnes hinweg und bestellte 1056 den Sohn Kunizas, der Schwester Welfs III., zum Erben. Imiza baute dem vorhersehbaren Widerstand der Weingartener Nonnen vor, indem sie die geistlichen Frauen in das Welfenkloster Altomünster am Ammersee umsiedelte und stattdessen die Benediktiner aus Altomünster nach Weingarten holte⁹⁵. Die Mönche erfüllten die Erwartungen, die Imiza in sie gesetzt hatte: Sie erfanden den Welfenmythos, schrieben die Geschichte der Familie und pflegten den Kult der Ahnen; sie schwiegen über den drohenden Abbruch der Welfengenealogie ebenso wie über die enttäuschten Nonnen, die um das beträchtliche Legat Welfs III. betrogen worden waren. Hätte nicht

kinderlos – gründete das Ehepaar auf dem Hohentwiel einen Mönchskonvent, in dem Hadwig ihre letzte Ruhe fand. Er wurde bald nach Stein am Rhein verlegt.

89 D O III 157, Sasbach 994 Dezember 22, MGH Ottonen II,2, 568f.: Otto begabt das durch Erbgang an ihn gefallene Kloster Waldkirch mit der Freiheit von Reichenau und Corvey, indem er ihm Immunität, das Recht die Äbtissin und den Vogt frei zu wählen und andere Rechte verleiht.

90 Vgl. MAURER, Herzog von Schwaben (wie Anm. 31), 164.

91 Otto Gerhard OEXLE, Bischof Konrad von Konstanz in der Erinnerung der Welfen und der welfischen Hausüberlieferung während des 12. Jahrhunderts, in: FDA 95, 1975, 7–40.

92 SCHNEIDMÜLLER, Welfen (wie Anm. 76), 116.

93 Zur Gründungsgeschichte von Altdorf/Weingarten vgl. ebd., 126–129, und Sönke LORENZ, Weingarten und die Welfen, in: Welf IV. Schlüsselfigur einer Wendezeit. Regionale und europäische Perspektiven, hg. v. Dieter R. BAUER u. Matthias BECHER, München 2004, 30–55.

94 Hermannus Contractus, Chronicon, ad a. 1036, MGH SS V, 122: *Sanctimoniales a domna Irmengarda, Welf comitis vidua, apud Altdorf pro clericis collectae sunt*.

95 Der Austausch der Konvente wird in der »Genealogia Welforum« nicht erwähnt. Nur der Emmeramer Mönch Otloh schreibt in der Vita Altonis (MGH SS XV/2, 1888, 845) aus der Sicht des Altomünsteraner Konvents darüber.

der Mönch Otloh von St. Emmeram darüber geschrieben, wüssten wir nicht, dass es in Altdorf/Weingarten jemals einen Frauenkonvent gegeben hat. Ohnehin blieb er nur ein kurzes Intermezzo von 20 Jahren.

Außer Waldkirch und Altdorf kamen im 10. und frühen 11. Jahrhundert in der Alemannia nur zwei Frauenklöster in Sulzburg im Markgräflerland (Bistum Konstanz) und in Oberstenfeld (Bistum Speyer) hinzu. Sie besaßen als Grablegen von Grafenfamilien aber nur lokale Bedeutung.

In Sulzburg stiftete Birchtilo (Berthold), der Graf im Breisgau, eine Kirche zu Ehren des hl. Cyriacus, die Kaiser Otto III. seinem Getreuen zuliebe 993 mit Grundbesitz ausstattete⁹⁶. Birchtilo siedelte an der Basilika, die noch erhalten ist,⁹⁷ eine Klerikergemeinschaft an. Nachdem er sein Amt 1004 aufgegeben hatte, trat er dieser Gemeinschaft bei und starb 1005⁹⁸. Im selben Jahr erteilte König Heinrich II. dem Kleriker Becelin, dem Sohn Birchtilos, aufgrund einer Intervention Bischof Adalberos von Basel die Erlaubnis, in »Rincka« im Breisgau einen Markt mit Zoll und Königsbann einzurichten, um den Kultus in der Cyriakuskirche zu finanzieren⁹⁹. 1008 übertrug Becelin (Birchtilo) mit Zustimmung seines Bruders Gebhard den Konvent an den Basler Bischof Adalbero († 1025), den Bruder seines Vaters¹⁰⁰. In der Urkunde von 1008 werden Kanoniker und eine Äbtissin erwähnt¹⁰¹. Becelin stand der geistlichen Gemeinschaft als Prior vor und war zugleich der Leutpriester der Laiengemeinde¹⁰². Die enge Bindung des Sulzburger Konvents, der auf dem Gebiet des Bistums Konstanz lag, an den Bischof von Basel ist durch die Verwandtschaft des Grafen und des Bischofs gegeben. Birchtilo d.Ä. hatte die Kirche auf königlichem Lehengut errichtet, das in der Familie wie ein Eigengut weiter tradiert wurde. Dass König Heinrich II. dies zuließ, erklärt List mit der politischen Lage Basels und des Königreichs Burgund kurz nach der Jahrtausendwende und den machtpolitischen Interessen Heinrichs II. an Burgund, aber auch mit den ertragreichen Erzgruben im Tal von Sulzburg¹⁰³.

Das Frauenstift Oberstenfeld wurde 1016 durch den im oberen Bottwartal amtierenden Grafen Adelhard und dessen Sohn Heinrich gegründet und mit Gütern aus dem Besitz von Adelhards Gemahlin Adeltrud aus dem Geschlecht der Grafen von Calw dotiert¹⁰⁴. In der Kirche, deren Krypta aus der Zeit um 1100 erhalten ist, fanden neben den

96 D O III 125, 993 Mai: *ego Pyrtilo [...] monasterium construxi*. Graf Birchtilo bittet den König um Zuwendungen an seine Stiftung in Sulzburg, die er mit Eigengütern im Breisgau ausstattet. Die Urkunde ist in der königlichen Klosterpfalz in Selz ausgestellt. D O III 129, Allstedt 993 Juni 22, MGH Ottonen II, 2, 540f.: Otto schenkt Birchtilo Königsgut in der *villa Solzbach*.

97 Zur Geschichte der Kirche vgl. Karl LIST, St. Cyriak in Sulzburg, 993–1964, Freiburg 1964, 23–40.

98 Alfons ZETTLER, Sulzburg, in: LexMA 8, 1997, 305; zum Todesdatum Birchtilos am 27. Februar 1005 vgl. LIST, Sulzburg (wie Anm. 97), 24 u. 37.

99 D H II 78, Straßburg 1004 Juni 25, MGH Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, Hannover 1900–1903, 98f.

100 Joseph TROUILLAT, *Monuments de l'ancien évêché de Bâle*, Bd. 1, Porrentruy 1852, 149f.; deutsche Übersetzung bei LIST, Sulzburg (wie Anm. 97), 37.

101 Vgl. LIST, Sulzburg (wie Anm. 97), 37. Die Nonnenemporen wurden nachträglich in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts eingebaut (zu den architektonischen Überresten vgl. ebd., 59–62). Daraus schließt LIST, ebd., 29f., dass die Kanonikergemeinschaft im Zusammenhang der Tradition der Kirche an den Basler Bischof durch Benediktinerinnen ersetzt wurde.

102 Ebd., 28.

103 Ebd., 26 u. 31.

104 Zur Gründungs- und Frühgeschichte des Klosters, die aufgrund der auf 1016 datierten Urkundenfälschungen des 12. und 13. Jahrhunderts (WUB I Nr. 211–212, 249–251) lange Zeit unklar

Stiftern die Grafen Otto, Eberhard und Heinrich ihre letzte Ruhestätte. Sie sind vermutlich alle mit den Gründern verwandt, ebenso der 1032 verstorbene und dort bestattete Ulrich, Kanzler Kaiser Heinrichs II. und Konrads II.

Weniger erfolgreich als die Grafen von Oberstenfeld waren die Grafen von Calw bei dem Versuch, ein Frauenkloster in Lauffen am Neckar als Grablege zu etablieren. Sie scheiterten daran, obwohl sie mit Bischof Heinrich von Würzburg einen hochrangigen Bittsteller zu Kaiser Heinrich II. gesandt hatten, der das Ansinnen auch unterstützte¹⁰⁵. Die Willenserklärung führte jedoch nicht zur Umsetzung¹⁰⁶.

Während es den Inhabern von Herzogs- und Grafenämtern in Waldkirch, Weingarten und Lauffen nicht gelang, Hausklöster zu etablieren, gewannen die älteren, am Hoch- und Oberrhein gelegenen Frauenkonvente für die ottonischen Herrscher an Bedeutung, denn sie bildeten die Brückenköpfe zwischen den ostfränkischen, burgundischen und italienischen Reichsteilen. Um ihre Funktionstüchtigkeit zu sichern, dotierten die Ottonen die Frauenklöster, gewährten sie ihnen Privilegien und stellten sie ihren Vasallen zur Verfügung. Am Oberrhein wandelte sich Waldkirch unter Otto III. 994 vom burchardingischen Hauskloster zum Königskloster¹⁰⁷. Am Hochrhein war Säckingingen bereits seit 878 in königlicher Hand¹⁰⁸. Ausdruck der reichspolitischen Bedeutung Säckingingens ist die Gebetsverbrüderung mit dem Kloster Remiremont in Lothringen, die für die Mitte des 10. Jahrhunderts bezeugt ist¹⁰⁹. Das Züricher Fraumünster, von Beginn an unter königlicher Regie, bildete eine Etappenstation nach Italien. Da keine in Waldkirch, Säckingingen oder Zürich ausgestellten Herrscherurkunden bekannt sind, steht zu vermuten, dass die Konvente nur von den königlichen Boten und Amtsträgern genutzt wurden, nicht von den Herrschern selbst¹¹⁰.

Gegen Ende der zweiten Gründungsphase wurden in Alemannien die Vögte als weitere Fundatorengruppe neben Königen, Herzögen und Grafen aktiv. Die Grafen von Lenzburg, die das Vogteiamt in Schänis, im Züricher Fraumünster und in Säckingingen innehatten, nahmen nun Einfluss auf die königlichen Frauenklöster. In Säckingingen förder-

war, vgl. Hermann EHMER, Das Stift Oberstenfeld von der Gründung bis zur Gegenwart, in: Geistliches Leben und standesgemäßes Auskommen. Adlige Damenstifte in Vergangenheit und Gegenwart, hg. v. Kurt ANDERMANN (Kraichtaler Kolloquien 1), Tübingen 1998, 59–89, bes. 62f. 1247 wurde die Frauengemeinschaft der Regel des hl. Augustinus unterstellt und durch Papst Innozenz IV. privilegiert: WUB IV Nr. 1098–1102, 160–164.

105 DH II 60, MGH Heinrich II., 74f., Pöhlde 1003 Dez. 25: Heinrich schenkt der bischöflichen Kirche zu Würzburg ein Gut zu Kirchheim am Neckar, mit der Bestimmung, dass Bischof Heinrich von Würzburg dasselbe zu Gunsten eines von ihm in der Burg Lauffen zu errichtenden Klosters verwende.

106 Vgl. dazu Hansmartin SCHWARZMEIER, Die Reginswindis-Tradition von Lauffen. Königliche Politik und adelige Herrschaft am mittleren Neckar, in: ZGO 131, 1983, 163–198, hier: 180–186.

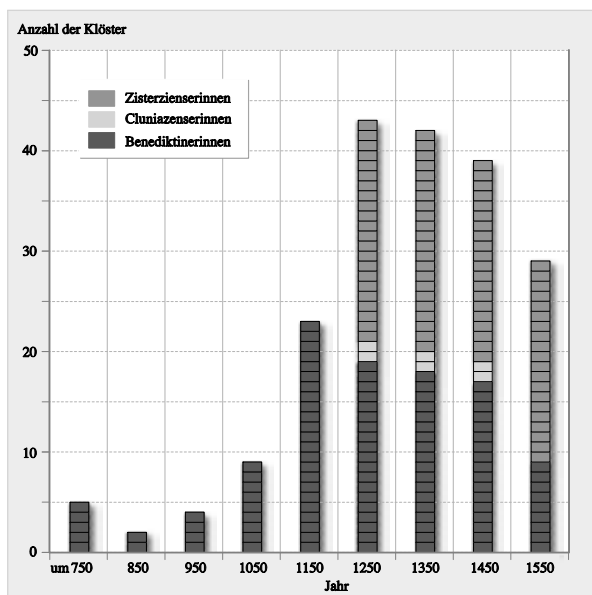
107 Siehe oben S. 43.

108 Zur verkehrspolitischen Bedeutung Säckingingens vgl. HS IV/2, 391 u. III/1,1, 326.

109 Im *Liber memorialis Remaricensis* wurden Mitte des 10. Jahrhunderts 48 lebende und 12 verstorbene *sorores* sowie drei Männer (Kleriker oder Ehepartner von Wohltäterinnen?) aus Säckingingen nachgetragen.

110 Otto III. hielt sich nur im elsässischen Frauenkloster auf, das sich Irmingard (gest. 851), die Etichonin und Gemahlin Kaiser Lothars I. 849/50 als Grablege errichtet hatte. Zum Herrscheraufenthalt Ottos III. vgl. Thomas ZOTZ, Die Gegenwart des Königs. Zur Herrschaftspraxis Ottos III. und Heinrichs II., in: Otto III. Heinrich II. Eine Wende?, hg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER u. Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1997, 349–386, bes. Anhang der Itinerarorte 383–386, und ebd. zum Itinerar Ottos III. im Nov. u. Dez. 994 die Karte, 370.

ten sie seit der Mitte des 10. Jahrhunderts den Kult des hl. Fridolin¹¹¹. Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg commendierte das adelige Eigenkloster Schänis 1045 König Heinrich III. Dieser gewährte dem Kloster im Gegenzug Schutz und *libertas* sowie die freie Wahl der Äbtissin¹¹². Der vormalige Eigenkirchenherr beschränkte sich auf das Amt des Immunitätsvogtes, des Kastvogtes im Dienste des Königs¹¹³.



Entwicklung der Konvente der Benediktinerinnen, Cluniazenserinnen und Zisterzienserinnen im Raum von Baden-Württemberg, um 750–1550. Vorlage: BLESSING, Frauenklöster (wie Anm. 1), 238.

3. Die Periode der Reformen: Benediktinerinnenklöster und Augustinerchorfrauen (Mitte 11. Jahrhundert bis 1200)

Die dritte Periode in der Entwicklung der alemannischen Frauenklosterlandschaft reicht von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis um etwa 1200. Sie zeichnet sich durch eine immense Zahl von Neugründungen an Doppelklöstern, Benediktinerinnenkonventen und Augustinerchorfrauenstiften aus (vgl. Grafik)¹¹⁴. Die Gründungswelle wurde durch die

111 Vgl. GEUENICH, Frauengemeinschaft (wie Anm. 39), 68. Zu den Kultbemühungen gehört die Abfassung der Vita Fridolini durch Balther in der Mitte des 10. Jahrhunderts und die Einrichtung eines Offiziums für den Heiligen. Die Lenzburger Vögte ließen die Kirche neu errichten, eine Krypta bauen und den Chorbereich für die Pilger und die Wallfahrtsliturgie erweitern (vgl. HS IV/2, 391).

112 D H III 130, Zürich, 1045 Januar 30, MGH Urkunden Heinrichs III., 1957, 162f.

113 HS IV/2, 436. Im selben Jahr übertrug Ulrich dem König auch sein Stift Beromünster.

114 Auf die zahlreichen Neugründungen und Reformierungen kann ich hier nur summarisch eingehen. Eine mit Belegen untermauerte ausführliche Version bereite ich derzeit für den Druck vor: Hedwig RÖCKELEIN, Frauen im Umkreis der benediktinischen Reformen des 10. bis 12. Jahrhunderts: Gorze, Cluny, Hirsau, St. Blasien und Siegburg, erscheint in: *Female vita religiosa in Early Medieval Europe. Comparative Approaches towards Contents, Activities, Organisation, and Resources.*

Reformbemühungen im Zuge des sog. Investiturstreits ausgelöst. Seit den 80er Jahren des 11. Jahrhunderts ergriff Cluny im Schwarzwald die Initiative zur Neugründung und zur Reform bestehender Frauenklöster, etwas später folgten die Reformzentren Einsiedeln, Hirsau und St. Blasien. Die Frauenkonvente wurden teils aus Mitteln der männlichen Reformklöster dotiert, teils aus dem Besitz des lokalen und regionalen Adels. Die Grafen- und Ministerialengeschlechter der Region trugen die Ausstattung und die Reform ganz maßgeblich mit.

Zunächst wurden Frauenklöster in unmittelbarer Nähe der Männerkonvente eingerichtet. Die »symbiotischen Konvente«¹¹⁵ bewährten sich aber auf Dauer nicht. Seit 1100 gingen die Männerklöster dazu über, sich von den ihnen unterstehenden Frauenkonventen räumlich zu trennen, diese am Ort oder in einen anderen Ort zu verlagern. Neue Frauengründungen wurden von vorne herein in größerer Distanz angelegt. Gleich wie weit die Frauenkonvente von den Männerkonventen entfernt lagen, sie blieben als »assozierte Frauenklöster«¹¹⁶ der Leitung und Kontrolle der Männerabtei unterstellt.

Seit Anfang des 12. Jahrhunderts entstanden auch einige wenige Augustinerchorfrauenstifte. Für die Kanonikerregel des hl. Augustin entschieden sich ältere Frauenstifte, Eremitengemeinschaften (Inklusen), laikale Hospitalgemeinschaften und neu gegründete Gemeinschaften. Insgesamt war die Regel des hl. Augustin bei den geistlichen Frauen in Alemannien aber weit weniger populär als die Regel des hl. Benedikt.

III. Ergebnisse

Die alemannische Frauenklosterlandschaft des früheren Mittelalters entstand in drei Phasen. Eine geringe Zahl von Frauenkonventen wurde vom 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts errichtet. Die monastische Landschaft wurde von Männerklöstern bestimmt, von den reichen und politisch einflussreichen Bodenseeklöster Reichenau und St. Gallen sowie dem elsässischen Weißenburg. Die Masse der Frauenklöster entstand erst in der Reformzeit von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis um 1200. Motive der Gründung und organisatorische Strukturen unterscheiden sich in den ersten beiden Phasen von der späteren Reformzeit. Anfangs gründeten lokale Grundbesitzer Eigenklöster in der Hoffnung, ihren Besitz auf diese Weise dem Zugriff der fränkischen Expansoren zu entziehen. Ihnen folgten Wohltäter und Fundatoren, die als Grafen und Herzöge im Dienst der karolingischen und ottonischen Herrscher deren Interessen in Alemannien vertraten. Die Konvente wurden aus Allodien, mit vasallitischem Gut und aus königlichen Fiskalgütern dotiert. Nicht immer lösten die Frauenkonvente die Erwartungen ein, Grablege und Gedächtnisort der Fundatorenfamilien zu werden und den Insassinnen wie der umliegenden Bevölkerung Schutz und Sicherheit zu bieten. Die Überlebenschancen der Eigenklöster waren gering, sofern sie selbständig blieben oder an die mächtigen Männerklöster der Region geschenkt und verkauft wurden. Dauerhaft überlebten nur diejenigen Frauenkonvente, die in spätkarolingischer und ottonischer Zeit in die Verfügung des Herzogs und des Königs übergingen und von diesen privilegiert wurden.

115 Zum Begriff vgl. Stephanie HAARLÄNDER, *Doppelklöster und ihre Forschungsgeschichte, in: Fromme Frauen – Unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter*, hg. v. Edeltraud KLUETING (Hildesheimer Forschungen 3), Hildesheim u.a. 2006, 27–44.

116 So der Terminus von Rolf DE KEGEL, *Vom »ordnungswidrigen Übelstand«?* Zum Phänomen der Doppelklöster bei den Prämonstratensern und Benediktinern, in: *RJKG 22*, 2003, 47–64, Michel PARISSÉ folgend.

Von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zum 11. Jahrhundert zeigten die Könige und ihre Stellvertreter großes Interesse an den Frauenklöstern in Zürich und Säkingen (geringer in Buchau, Lindau und Schänis) und nutzten sie als politische Stützpunkte ihrer Herrschaft, als ökonomische Ressource, als geostrategische Etappenorte in die italienischen und burgundischen Teile des Reiches oder erwarteten deren Gebetsleistungen für die Herrscherfamilie (Waldkirch).

Mit Ausnahme von Sulzburg spielen die Bischöfe in den beiden ersten Phasen überhaupt keine Rolle. Auch in der dritten Phase ist ihr Engagement auf die Augustinerchorfrauenstifte beschränkt. Das unterscheidet die alemannische Frauenklosterlandschaft signifikant von der sächsischen, in der die Bischöfe bereits im Frühmittelalter als Eigenklosterherren die Interessen ihrer weiblichen Verwandten vertraten, und es unterscheidet sie auch von der bairisch-österreichischen Klosterlandschaft, in der die Bischöfe nach anfänglicher Zurückhaltung die Reform der Frauenkonvente im Hochmittelalter massiv einforderten.

Die Neueinrichtung und die Reform bestehender Frauenklöster wurden in Alemannien nicht von den Bischöfen, sondern von den Männerklöstern unterstützt und vorangetrieben. Die Reformzentren von Hirsau, St. Georgen, St. Blasien und Einsiedeln übernahmen hier die Rolle, die in anderen Regionen den Bischöfen zukam.

Trotz des starken Anstiegs der Frauenkonvente während der hochmittelalterlichen Reformperiode blieb die »alemannische« Frauenklosterlandschaft im frühen und hohen Mittelalter vergleichsweise marginal. Wenn man irgendwo in den Kernlanden des Alten Reiches von einer Unterversorgung an Frauenklöstern sprechen kann, dann im alemannisch-schwäbischen Raum in der Zeit vor 1200.